

Das Klappern der Holzpantinen

Online-Premiere von Max Kronawitters Todesmarsch-Doku beeindruckt Zuschauer

VON VOLKER UFERTINGER

Würrmtal/Wolfratshausen – Ende April 1945 wachten viele Bewohner des Wolfratshausener Markts von einem unbekannten Geräusch auf und gingen an die Fenster. Was sie sahen, ließ ihr Blut gefrieren: Abgemagerte Gestalten schleppten sich über die Straße, angetrieben von bewaffneten KZ-Wärtern und deren Bluthunden. Die Holzpantinen der Elenden klapperten auf der Straße. Es war ein Moment, der vielen Menschen schockartig die Wahrheit über den Nationalsozialismus ins Bewusstsein brachte. Die meisten vermißten es ihr Leben lang, darüber zu sprechen. Im neuen Film des Eurasburger Regisseurs Max Kronawitter „Als das Grauen vor die Haustür kam“ spielt dieses Klappern eine akustische Leitmotiv eine wichtige Rolle.

In den vergangenen Jahren ist eigentlich viel passiert, damit das Grauen vor eintritt nicht in Vergessenheit gerät: Entlang des Wegs vom KZ Dachau bis zum Ort der Befreiung in Waakirchen wurden 22 Mahnmale aufgestellt – auch in den Würrmtalgemeinden. Andreas Wagner, der heutige Bundestagsabgeordnete der Linken, hat ein Buch geschrieben. Und auch im Waldramer Badehaus wird das Schicksal der geschundenen Menschen thematisiert. Dennoch: Ins allgemeine Bewusstsein ist der Todesmarsch nicht gedrungen. Der Film soll dazu beitragen und „Teil der Erinnerungskultur“ werden. So sagte es Kronawitter in der Anhörung der Online-Premiere.

Das Interesse war riesig: 500 Zuschauer – darunter Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kul-



Der Regisseur und sein Thema: Der Eurasburger Filmemacher Max Kronawitter bei der Online-Ansage mit dem Mahnmale des Todesmarschs. Der Titel der Dokumentation: „Als das Grauen vor die Haustür kam“.

FOTO: IKARUS-FILM

nung, die auf diese Weise möglich wurde, war dieser Tag „der schönste von meinen neun Jahren in Israel“, so Schreiber. Zurück in Deutschland, organisierte er Gedenkmärsche.

Kronawitters Film ehrt aber auch jene Menschen, die das Erinnern möglich gemacht haben. Etwa Hubertus von Pilgrim, Schöpfer der Mahnmale, die anfangs von Unbekannten bewusst beschädigt wurden. Für ihn sind sie keine Denkmäler, sondern Mahnmale, die von einer menschlichen Niederlage kündigen. Den Mut, sie aufzustellen, brachte zuerst Ekkehard Knobloch auf. Altbürgermeister von Gauting: „Für viele war die Erinnerung eben so schrecklich, dass sie sie lieber weggesperrt hätten, wie in eine Kiste.“ Das galt es zu verhindern.

Die Dokumentation „Als das Grauen vor die Haustür kam“ arrangiert auf gekonnte Weise Zeitzeugenberichte, historisches Material sowie Impressionen von den Gemeinden, durch die Häftlinge zogen. Geschmacksfrage ist höchstens die etwas dramatische Musik aus dem Off. In der anschließenden Zoom-Konferenz waren die Zuschauer jedenfalls voll des Lobes. „Beeindruckender Film in Recherche, Machart und Message“, hieß es im Chat. Man kann nur zustimmen.

Der Film

Da die Teilnehmerzahl für die Online-Premiere auf 500 begrenzt war, musste Ikarus-Film die Liste für die Premiere schließen. Der Film wird deshalb am morgigen Donnerstag, 29. April, um 19.30 Uhr noch einmal gezeigt. Anmeldung ist nötig unter kronawitter@ikarusfilm.de. Im Netz ist der Film nicht verfügbar.

Friedrich Schreiber, ehemaliger Nahost-Korrespondent der ARD und Ehrenvorsitzender des Vereins „Gedenken im Würrmtal“, erinnert sich an einen Bericht aus Jerusalem, der sein Leben veränderte. Damals sollte er rasch zur internationalen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem kommen, weil dort „seine Leute“ – Bürger aus dem Würrmtal – das Mahnmale von Hubertus Pilgrim aufstellten. Sie taten dies im Beisein von vielen, vielen Holocaust-Überlebenden. „Da wurde mir klar: Das sind alles Menschen, die in meiner Heimat leiden mussten“, erzählte er vor laufender Kamera. Wegen der Versöh-

Im Zentrum des Films stehen die Schilderungen von Abba Naor, der das Grauen überlebt hat. Ohne Hass, fast sachlich beschreibt er die Ungeheuerlichkeiten, die ihm widerfahren sind: Wie man aufpassen musste, den Anschluss nicht zu verlieren, weil das den sicheren Tod bedeutet hätte. Wie entsetzt die Menschen auf ihren Anblick reagierten, vor allem auf ihren unbeschreiblichen Geruch. Und wie der Hunger sie dazu trieb, bei Pausen Graswurzeln zu essen. „Sie schmeckten gut.“

Zu Wort kommen auch Zeitzeugen aus jenen Gemeinden. Die Jungen wussten nicht, dass es lebensge-

fähig war, Hilfe zu leisten. Friedl Kunstwald aus Reichersbeuern etwa tauschte in wahrhaft jugendlichem Leichtsinns frisch gebackenes Brot mit einer Ziehharmonika. Er wurde nicht entwischt. „Jetzt hast Du aber Glück gehabt“, sagten seine Eltern, biss vor Schreck. Noch dramatischer sind die Erzählungen des Eurasburger Landwirts Moritz Sappl, dessen Vater in einem Waldstück von Achmühle nach einem Gemetzel die Leichen besitzgen musste. „Er hat nicht viel darüber geredet“, erzählte er vor laufender Kamera. Der Sohn fand noch lange Kochgeschirr, Schuhe, Gasmasken im Wald.